

Und Jesus weinte über den Tod des Lazarus

5. Fastensonntag (A) Joh 11,1-45

Als ihr Bruder Lazarus krank darniederlag, sandten Maria und Martha eine Botschaft an Jesus mit der Bitte, er möge kommen und seinen Freund heilen! Johannes, der Evangelist, betont ausdrücklich: Jesus sei ein Freund der Familie gewesen: "Er liebte Martha, ihre Schwester (Maria) und Lazarus!" (Joh 11,5) Und er war innerlich sehr erregt, als er ein paar Tage später vom Hinscheiden des Freundes erfuhr. Er konnte seine Tränen nicht länger zurückhalten; er weinte bitterlich, sodass die Juden sagten: "Seht, wie lieb er ihn hatte!" (Joh 11,36) Der Mensch Jesus zeigt sich hier mit allen Gemütsbewegungen und Empfindungen, die in solchen und ähnlichen Situationen normal sind. Hier begegnet uns Jesus, der Mitmenschliche. Jesus, der Einfühlsame. Jesus, der Mitleidende. Jesus, der Mitbetroffene.

Gewiss, er hätte auch ganz anders reagieren können. Etwa so: Was soll's? Jeder Mensch muss einmal sterben! Warum sollte Lazarus eine Ausnahme sein? Und im Übrigen: Keine Aufregung! Lasst mich mal machen. Ich werde das schon hinkriegen! Ihr werdet noch staunen! – Nein, so hat er sich nicht verhalten. Er war vielmehr zutiefst betroffen. Krankheit, Leiden, Schmerzen – all das (be)rührte ihn wie jeden anderen Menschen auch. Er war kein gefühlloser Übermensch. Keiner, der sich erhaben dünkte über Krankheit und Tod. Er nahm Anteil am Los der Menschen; auch an ihrem alltäglichen Schicksal. Aber er wusste auch um den Beistand seines Vaters. Der tote und wieder zum Leben erweckte Lazarus sollte die Herrlichkeit Gottes kundtun: Dass am Ende nicht der Tod triumphiert, sondern das Leben; das Leben in und mit Gott! So wurde die Wiedererweckung des Lazarus zum Zeichen für Jesu eigene Auferstehung am Ostermorgen.

"Sterben", auch das sollte deutlich gemacht werden, "ist ja nur, als ob man sich auf die andere Seite legt. Anders ist das nicht. Man legt sich eben auf die andere Seite." So schrieb Käthe Kollwitz in einem Brief an ihre Kinder. – Sterben, das heißt letztlich, sich auf die Gott zugewandte Seite drehen; auf die Seite "jenseits alles Irdischen"; auf die Seite der Ewigkeit!

Freilich musste auch Jesus erfahren, dass man durchaus in der Lage sein kann, seinem eigenen Tod mit Gelassenheit, Geduld und Ergebenheit entgegenzusehen und sich dennoch unwahrscheinlich schwer tut, den Tod derer zu akzeptieren, die einem nahestehen. "Vor meinem eigenen Tod ist mir nicht bang", heißt es bei Mascha Kaleko; "nur vor dem Tod derer, die mir nah sind. Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr sind? Bedenkt, den eigenen Tod, den stirbt man nur; doch mit dem Tod der Andern muss man leben!"

Leben, mit dem Tod derer leben, die einem einmal ganz nahe waren, kann eigentlich nur der Gläubige: Im Glauben an die Auferstehung der Toten. In der Hoffnung, einst wieder vereint zu sein. In der Liebe, die auch Leid und Schmerz erträgt.

Wer, wie Jesus, um einen Toten weint, weiß um all das. Er weiß auch um die Gnade und die Kraft, die Gott denen schenkt, die sich ihm anvertrauen.